

er in äußerer Bedrängnis und mit Schulden überhäuft seinem Nachfolger hinterließ. Der Charakter des Bischofs ist sehr verschieden beurteilt worden, je nach der religiösen Stellung der Geschichtsschreiber. Sicherlich war er nicht frei von sittlichen Schwächen, und sein Verhalten in politischen Dingen mag nicht immer einwandfrei gewesen sein. Indes müssen ihm auch seine Gegner einräumen, daß er ein milder und wohlwollender Fürst gewesen sei, der das Beste seiner Untertanen im Auge hatte.

Der Schrift sind zwei Briefe Bucers und Philipps von Hessen an Franz beigelegt.

Für die Geschichte der Reformation in Westfalen ist das Buch von bleibendem Werte.

**Reformationsgeschichte der Grafschaft Mark**, zur Erinnerung an die dreihundertjährige Verbindung der Mark mit Brandenburg-Preußen von Ewald Dresbach, evangel. Pfarrer zu Halver. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (XX, 519 S.) 6 M., geb. 7 M.

Kein Buch, das seit dem Bestehen dieser Zeitschrift erschienen ist, darf einem so allgemeinen Interesse begegnen wie das vorliegende. Behandelt es doch diejenige Periode des kirchlichen Lebens in der Grafschaft Mark, in welcher die evangelische Lehre unter hartem Kampf sich ihre Existenzberechtigung erkämpfte. Der Verfasser hatte ein Recht zur Neubearbeitung dieses geschichtlichen Stoffes. Das Werk von Bädeker-Heppe (2 Bde. 1867 und 1870), welches f. Zt. recht verdienstlich war und zum erstenmal eine zusammenhängende Darstellung der Reformationsgeschichte unserer Grafschaft brachte, litt doch an so vielen Mängeln durch die große Ungenauigkeit der geschichtlichen Angaben, daß eine erneute Darstellung jener Zeit ein dringendes Bedürfnis war. Dazu kommt noch ein zweites. Der Verfasser bemerkt richtig in der Vorrede, daß in dem Werke von Heppe die geschichtlichen Voraussetzungen, aus denen sich das kirchliche Leben unserer Grafschaft ergibt, zu wenig beachtet sind. Und so hat denn Dresbach der Periode vor der Reformation eine umfassende Darstellung gewidmet, die zum Verständnis des Ganzen sicherlich recht nützlich ist. Das Quellenmaterial, welches jetzt vorliegt, ist ein unendlich reicheres und genaueres als das

vor 40 Jahren. Nicht nur das ungedruckte urkundliche Material, welches der Verfasser erwähnt und benutzt hat, sondern auch eine große Anzahl von bedeutenden Publikationen aus den Staatsarchiven und andern handschriftlichen Sammlungen sind für unsere Sache von der größten Bedeutung geworden und haben wichtige neue Aufschlüsse gegeben. Hierhin gehören auch nicht zum wenigsten die Veröffentlichungen in unserer Zeitschrift. Mit großem Fleiße hat der Verfasser dieses umfassende Material verwertet und einem größern Leserkreise zugänglich gemacht. Als Leserkreis hat er sich offenbar nicht nur die theologisch und historisch interessierten Kreise gedacht, sondern die weitesten Kreise unserer evangelischen Gemeinden. Natürlich wirkt dies auf die Darstellung ein, und bei der Auseinandersetzung verwickelter religiöser oder politischer Verhältnisse hält es oft schwer, für ein nicht eingeweihtes Publikum ein richtiges Bild zu entwerfen. Sehr verdienstvoll ist es vom Verfasser, wie wir schon oben sagten, daß er S. 1—114 uns geschichtlich über die Verhältnisse vor der Reformation orientiert. Die etymologische Erklärung von Hellweg als Weg der Göttin Hel erscheint uns etwas bedenklich. Bekanntlich gibt es viele Hellwege in Westfalen. Neuerdings ist die Erklärung Gemeindeweg, via publica vorgeschlagen. Ein non liquet dürfte hier am Platze sein. Auch die Ableitung von Altena ist sicher falsch. Solche Volksetymologien haben fast nie das Richtige zur Voraussetzung. Die Form Neubrück (S. 13) statt Nienbrügge begegnet uns hier zum erstenmal, die Schreibung Ziteaur (S. 63) ist zu beanstanden. Der märkische Adel dürfte nicht durchweg von den freien Oberhöfen stammen (S. 8). Ministerialen konnten als Leibeigenthum gekauft und verkauft werden. Die Abstammung der märkischen Grafen von den Bögten von Deutz ist zweifelhaft (Nlgen Berg. Zeitschrift Bd. 36, S. 38 ff.). Einen Grafen von der Mark nennt sich ein Altenaer Graf schon 1202 (zu S. 12). Essen ist westfälische Dekanie (S. 23), der Humanist Lieber ist Liber zu schreiben (S. 96), weil sein Name die lat. Übersetzung des niederdeutschen Brie ist, wie er eigentlich hieß. In der Darstellung kirchlicher Schäden in der römischen Kirche, des Humanismus und später der reformatorischen Bewegung würden wir eine kürzere Fassung vorziehen. Hier ist manches zu breit wiedergegeben, was doch nicht in direkter Beziehung zur Grafschaft

Mark steht. Mit hohem Interesse folgen wir dem Verfasser bei der Darstellung der reformatorischen Bewegung in der Grafschaft Mark. Es heißt wider besseres Wissen handeln, wenn man auf gegnerischer Seite diese Bewegung als eine künstlich gemachte hinstellt. Nein, Dr. hat völlig recht, wenn er sagt, daß Westfalen ohne römische Gegenmachinationen gewaltsamer Art ohne allen Zweifel völlig dem Luthertum verfallen wäre. Die niederdeutsche Sprache, die unsere Heimat mit dem Osten verband, brachte uns auch ebendaher die sächsische Reformation. Wäre Westfalen nicht in lauter Atome zersplittert gewesen, sondern hätte ein einheitliches politisches Ganze gebildet, wahrlich die Sache stände heute ganz anders. Es ist bedauerlich, daß der konfessionelle Friede nach der Überwindung des Romanismus wieder durch den Streit zwischen Lutheranern und Reformierten gestört wurde. Man vergißt dabei meistens, daß es sich nicht immer um theologische Differenzen handelte, sondern um die materielle Frage des Besitzes der Pfarre und Kirche. Unzweifelhaft geht die Entstehung der reformierten Gemeinden vielfach auf fürstliche Einflüsse zurück. In Hamm haben der Graf von Nassau und der Graf von Bentheim-Tecklenburg stark im Interesse der reformierten Sache gewirkt. Dr. übergeht in seiner Darstellung S. 281 ganz die Episode der Wirksamkeit von Joseph Nasso in Hamm, welcher um 1580 den Heidelberger Katechismus bekämpfte. Sollte er ein Socinianer gewesen sein, wie seine Gegner vorgeben, oder ein Lutheraner? Die Sache ist noch dunkel. Was die Gemeinden des Landkreises Hamm anbelangt, so steht es fest, daß ein großer Teil von ihnen während des 30jährigen Krieges durch Einflüsse der Behörden vom Luthertum zum Calvinismus übergingen. Die Notiz über den Konfessionsstand in Rhynern im Jahr 1632 (S. 283) entspricht sicher nicht den Tatsachen: Die Akten und Zeugenverhöre geben nur ein sehr undeutliches Bild, die Wirklichkeit ist ganz anders gewesen. Die Notiz, daß Pastor Diedrich Nabel (S. 273) als Hofprediger nach Tecklenburg (Coesfeld) berufen sei, verstehen wir nicht. Denn was hat Tecklenburg mit Coesfeld zu tun? Die Notiz S. 163, daß Graf Simon von der Lippe sein Vorhaben, das reformierte Bekenntnis in seinem Lande einzuführen, aufgeben mußte, ist dahin zu berichtigen, daß dies nur in der Stadt Lemgo der Fall war, daß aber dem übrigen Lande die Religion

des Fürsten aufgezwungen wurde. In Lippstadt reichte seine Macht ebenfalls nicht aus, um hier das neue Bekenntnis durchzuführen. Was den Gebrauch von Orgeln im Gottesdienste betrifft, so können wir konstatieren, daß Hamm um 1500 ohne allen Zweifel eine Orgel und einen tüchtigen Organisten besaß (zu S. 269). Der Verfasser schließt sein inhaltreiches Buch mit einer eingehenden Würdigung des Gemeindelebens, der Verfassung und der sittlichen Zustände der Kirche der Grafschaft Mark. Neben manchen weniger erfreulichen Erscheinungen hebt er mit Recht die ungemaine Liebe und Anhänglichkeit der Bewohner unserer Grafschaft an ihre Konfession hervor. Entspricht der glänzenden materiellen Blüte unseres Landes das kirchliche Leben der Gegenwart, oder stehen wir hinter unsern Vätern zurück? Diese Gewissensfrage soll uns das Buch von Dresbach, dem wir eine weite Verbreitung wünschen, immer von neuem vorlegen, denn der matte Glaube unserer Tage sticht von dem opferfreudigem Mute unserer märkischen Väter ab und bedarf einer kräftigen Anregung. Giechhoff-Hamm.

Dem obigen ist wohl noch hinzuzufügen, daß es wünschenswert wäre, wenn Dr. bei einer möglichen zweiten Auflage noch einige Berichtigungen eintreten ließe. Der Patron der Bochumer Kirche ist von altersher nur Petrus. Paulus ist erst viel später dazu getreten (S. 32). Der Name heißt Theoderich, nicht Theodorich (S. 13). Kummeldur (S. 105) ist kein Name, sondern der Titel Komtur. Auch von Dr. ist nicht aufgeklärt, wie Ostönnen in die Orte kommt, wo die Katholiken das Recht der Religionsübung erhielten; denn es hatte keine Katholiken, und wenn es im Religionsvergleiche zu diesen Orten gerechnet wird, so ist damit nicht gesagt, daß das nicht schon früher geschehen sein kann (S. 416). Falsch ist auch, daß die bergisch-lutherische Synode keinen Katechismus hervorgebracht habe. Uns liegt „die lautere und reine Katechismuslehre“ des lutherischen Ministeriums von Berg und Jülich aus dem Jahre 1765 vor (S. 464). Und nun *Dux Cliviae est papa in terris suis!* Dr. befindet sich gewiß mit der landläufigen Auffassung dieses Wortes in Einklang. Aber sie ist unrichtig. Papa heißt nicht Bischof sondern Papst. Es handelt sich hier nicht um ein bischöfliches Kirchenregiment, sondern (nach Redlich, Jülich-Bergische Kirchenpolitik S. 9) vielleicht um den sog. „Papstmonat“:

die Pfündenvergebung in Stiften 2c. stand in verschiedenen Monaten verschieden zu; in den ungeraden Monaten dem Papste. Da mag der Herzog das päpstliche Recht, vielleicht seit 1527, erlangt haben und somit das Wort entstanden sein. Auf keinen Fall kann der Papst dem Herzog, einem Laien, die bischöfliche Jurisdiktion übertragen haben. Das hat er auch in der Soester Fehde nicht getan, wo vielmehr der Utrechter Weihbischof an die Stelle des kölnischen Erzbischofs tritt. Dr. zitiert selbst den Bericht des kölnischen Offizials von 1457 über die sittlichen Zustände in der Geistlichkeit der Mark. Was hätte ein kölnischer Offizial in der Mark zu visitieren und darüber in Köln zu berichten, wenn der Herzog den Summepiskopat gehabt hätte? Auch Mooren gibt in seinem Dortmunder Archidiaconat genügend Auskunft. Daß sich später der große Kurfürst auf solch ein vermeintliches Recht seiner klevischen Vorfahren beruft, ist kein Beweis. Aber das ist freilich auch bekannt, daß schon vor der Reformation manche weltliche Herren sich allerlei Beschränkungen der kirchlichen Jurisdiktion gestatteten und einer gewissen Kirchenhoheit des Staates sich erfreuten, so Sachsen, Lüneburg u. a. und so auch Kleve. Der Märtyrer Bernhard Hankeboot (S. 108) hat bekanntlich nie existiert, sondern ist die Erfindung des Pastors Uschenberg in Kronenberg, vergl. Creelius und Krafft, Theol. Arbeiten 1877, S. 74. „Die Soester Kirchenherrschaft“ ist keineswegs 1752 beseitigt (S. 480), sondern hat ruhig fortbestanden. Der Irrtum ist wohl durch Jacobson oder Lütgerts Evangelisches Kirchenrecht S. 46 entstanden, das mehrfach geschichtliche Irrtümer enthält. Das „Westerhemd“ S. 302 ist niemals „weißes Oberkleid des Pastors“ gewesen, sondern wurde über Täuflinge gebreitet.

Wir sagen das alles, weil nur ehrliche Kritik gegenseitig weiterhelfen kann und in vollster Hochachtung vor dem Verfasser, mit dem wir uns in gleichem geschichtlichen Interesse verbunden wissen.

Wie dem allen sein mag, auch wir stimmen dem Urteil des Herrn Rezensenten bei, daß das Buch einen immensen Fleiß verrate und sehr dankenswert sei. Er beschränkt sich ja in der Hauptsache auf die äußere Gestaltung des kirchlichen Lebens, zumal in der Reformationszeit; aber für diese Zeit sind die

einzelnen Notizen mühsam genug zusammengesucht. Und das ist voll. anzuerkennen.<sup>1)</sup> R.

**Geschichte von Gevelsberg bis in die Neuzeit.** Nach Urkunden, Berichten von Zeitgenossen und neueren Forschungen dargestellt von Friedrich Schloemann, Pfarrer zu Gevelsberg. 85 S. mit 28 Bildern und zwei Übersichtskarten der alten Wohnplätze. Gevelsberg 1907, Druck und Verlag von Phil. Baltin. Preis 1,25 M.

Das Büchlein ist sauber und hübsch ausgestattet, bringt nicht weniger als 30 Bilder und Karten in vorzüglicher Ausführung und gibt einen gut gegliederten, übersichtlich geordneten Text. Der Name Gevelsberg erinnert jeden Geschichtskenner an die Ermordung des Erzbischofs Engelbert, sonst ist der Ort in der Provinzialgeschichte wenig hervorgetreten. Noch vor hundert Jahren war G. eine ganz unbedeutende Ortschaft, jetzt ist daraus eine mittelgroße Stadt von 17 028 Einwohnern geworden. Der Ort verdankt seine Entstehung nicht zum wenigsten der Gründung des Zisterzienserklosters in den Jahren 1235 und folgenden. Die Geschichte desselben weist keinen Unterschied von andern Klöstern auf, auch das Patronatsverhältnis zur Pfarre ist anderswo oft dasselbe gewesen. Durch die Kleinheit der Gemeinde ist auch die Geschichte der Kirchengemeinde insofern bedingt, als ihre innere Geschichte verhältnismäßig eine sehr stille und ruhige im Gegensatz zu anderen Gemeinden Westfalens gewesen ist. Die Reformation trat hier in lutherischer Form wie fast überall in der Grafschaft Mark auf, später erst gesellte sich seit 1662 eine kleine reformierte Gemeinde hinzu. Die Verschmelzung beider ist im Jahre 1907 erfolgt. Am meisten hat uns in dem Buche die Geschichte der Anfänge und Entwicklung der Klein-eisenindustrie interessiert. Gern würden wir etwas aus der politischen und kirchlichen Vergangenheit G.s im Dreißigjährigen und Siebenjährigen Kriege vernommen haben, gern auch etwas über die Heerstraße, welche über G. aus dem Sachsenlande zum Frankenlande führt, über den niederdeutschen Dialekt der Gegend usw., überhaupt über alles, was zur Heimatkunde ge-

<sup>1)</sup> Über die Frage des dux Cliviae geben ausführliche und beglaubigte Auskunft Redlich, Züllich-Bergische Kirchenpolitik und Hansen, Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert, auf die wir an anderer Stelle zurückkommen.